

Kleine Anfrage Mario Imhof (FDP): Glasfasernetz für oder gegen die Stadt Bern?

Es heisst „Glasfaser für Bern“ – was man aber wirklich macht ist „ein Breitbandnetz für Bern“
Wenn ewb ein Netz baut, dann geht die Stadt ein grosses finanzielles Risiko ein! Sollte dieses Netz nicht benutzt werden, dann bleibt die Stadt auf hohen Investitionen sowie auf hohen operativen Kosten sitzen. ewb ist zu 100% im Besitz der Stadt Bern.

Wenn die Situation (wie derzeit geplant) eintritt, dass die Swisscom zwar zusammen mit ewb baut aber dennoch ein eigenes Netz (dank eigener autonom beleuchteter Faser) erstellt, dann hat die Swisscom einen erheblichen Wettbewerbsvorteil (wie heute beim Kupfer!). Das Resultat wird sein, dass nur wenige (Nischen-) Diensteanbieter das ewb Netz nutzen werden!

Wenn ewb nicht mindestens 30% bis 40% Marktanteil erreichen kann, dann wird sich die Investition nie rechnen ==> ewb / Stadt Bern wird auf den hohen Kosten sitzen bleiben!

Fazit

Das ewb sollte nicht ein Netz bauen, sondern lediglich die städtische Infrastruktur (Gebäude, Leer-Rohre und Glasfaser) allen Anbietern diskriminierungsfrei anbieten. Das reduziert massiv die Kosten und damit die Risiken und ermöglicht tatsächlich den freien Wettbewerb! Swisscom wäre auch Kunde am gemeinsamen „passiven Netz“ und hätte keinen Vorteil resp. die privaten Anbieter hätten gleichlange Spiesse.

Ich bitte den Gemeinderat um Beantwortung folgender Fragen:

1. Der Bau des Netzes kostet ca.: 200 Mio. Franken. Beteiligt sich ewb tatsächlich mit 50%? Der Marktanteil von Swisscom ist ca. 80% / ewb 20%. Sollte die Beteiligung, wenn schon, nicht den Marktanteilen entsprechen? (d.h.: Swisscom 160 Mio./ewb 40 Mio. Franken)
2. Wird Swisscom somit ein Quasimonopol erhalten das die Stadt via ewb mitfinanziert?
3. Wird Swisscom die eigene Faser autonom „beleuchten“ oder macht das ewb wie bei den drei andern Fasern?
4. Sind andere Anbieter als Swisscom am Bau des Netzes interessiert oder angefragt worden? Wenn ja welche?
5. Ist das Quasimonopol von Swisscom in der Form (mit eigener autonom beleuchteter Faser) mit der WEKO und dem Preisüberwacher abgeklärt?

Bern, 23. April 2009

Kleine Anfrage Mario Imhof (FDP), Hans Peter Aeberhard, Jimmy Hofer

Antwort des Gemeinderats

Zum besseren Verständnis der Thematik der Lichtwellenleiter (Glasfaser) erscheint es sinnvoll, vorweg - in aller Kürze - einige grundlegende Fachbegriffe zu erläutern:

- Als „Fibre to the Home“ (FTTH) wird die letzte Stufe der Lichtwellentechnologie bezeichnet. Gemeint ist das Verlegen von Glasfaserleitungen bis in jedes Geschäfts- oder Einfamilienhaus und in jede Wohnung von Mehrfamilienhäusern. Die Glasfaser ist ein längst

erprobtes Übertragungsmedium für hohe Datenraten und wird in der Evolution der Anschlussnetze in den nächsten Jahren notwendig sein, weil die alten Kupferleitungen dem wachsenden Bedarf nach höheren Bandbreiten für Internet-Anwendungen (z.B. Fernsehen mit hoher Auflösung) nicht mehr genügen werden.

- Zentral für das Verständnis des FTTH ist das Konzept der sog. Layer (Ebenen). Üblicherweise wird im Zusammenhang mit FTTH von drei Ebenen gesprochen:

Layer 1 (L1): So genannte passive, d.h. rein physikalische Infrastruktur (Trasse, Kabelrohre, Inhouse-Verkabelung, Glasfaser, Ader).

Layer 2 (L2): So genannte aktive Infrastruktur, d.h. die für die Steuerung des Bit-Transports notwendige technische „Intelligenz“. Gemeint sind die Telekommunikationsgeräte, die in Trafostationen (so genannten „Point of Presence“, POPs) installiert werden.

Layer 3 (L3): Applikationsebene, welche die den Endkundinnen und Endkunden durch die Serviceprovider (Dienstanbieter) entgeltlich zur Verfügung gestellten Endkundendienste (Telefonie, Internet, Fernsehen usw.) umfasst.

- Openaxs: Verband Schweizer Elektrizitätsversorgungsunternehmen (worunter auch Energie Wasser Bern) zur Förderung von offenen Breitbandnetzen.
- Im Zusammenhang mit der Einführung von FTTH werden derzeit die folgenden Geschäftsmodelle diskutiert:

Geschäftsmodelle

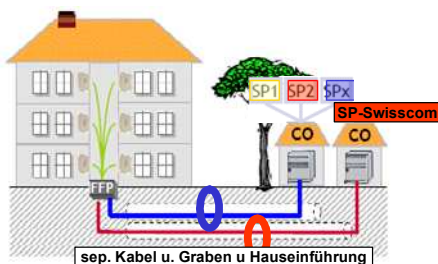
1: Open Access



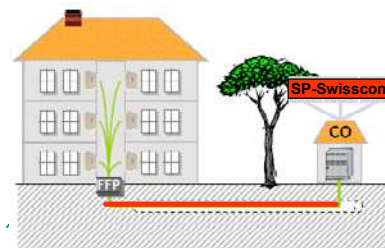
2: Kooperation L1 / Wettbewerb L2



3: Wettbewerb L1 und L2



4: Kein Wettbewerb L1 und L2



- Modell 1:* Das Modell Open Access ist weltweit verbreitet. In Europa hat sich dieses Konzept vor allem in den nordischen Ländern durchgesetzt. Ein Unternehmen, das nicht gleichzeitig als Serviceprovider auftritt, erstellt die physikalische Infrastruktur (L1) und stellt diese diskriminierungsfrei allen interessierten Service Providern zur Verfügung.
- Modell 2:* Die Energieversorgungsunternehmen (EVU) benützen für das Verlegen der Glasfaserkabel ihre (für die Erfüllung des Leistungsauftrags in den Sparten Strom, Gas und Wasser) vorbestehenden Trassees. Im Verteilbereich, d.h. zwischen dem Verteilkasten, dem Hausanschlusskasten und dem Endgerät („Steckdose“) in den einzelnen Räumlichkeiten, werden zwei Fasern eingezo-gen, wobei die Swisscom hiervon eine zur freien Nutzung erhält. Nach eingehender Analyse und Bewertung der verschiedenen Optionen steht dieses Modell für ewb und weitere EVU im Vordergrund. Auf dieser Basis erfolgte auch die Einigung mit der Swisscom gemäss Medienmitteilung vom 9. April 2009.
- Modell 3:* Das EVU und die Swisscom erschliessen die Räumlichkeiten der Endkundinnen und Endkunden unabhängig voneinander und erstellen eigene Trassees. Offen bleibt zurzeit noch die Frage, ob zumindest für die Erschliessung in den Liegenschaften selbst eine Kooperation zu Stande kommt.
- Modell 4:* Bei diesem Modell erstellt die Swisscom ohne weitere Kooperation ein eigenes Glasfasernetz, da niemand anderer bereit ist, in ein Glasfasernetz zu investieren. Bei dieser Konstellation schafft die Swisscom ein weiteres natürliches Monopol.

Zu Frage 1:

Die derzeit noch laufenden Verhandlungen mit der Swisscom gehen vom Grundsatz aus, dass die zu erwartenden Investitionskosten auf dem L1 zwischen ewb und der Swisscom in Relation zu den mit der Infrastruktur des L2 zu erzielenden Marktanteilen aufgeteilt werden. Es wird Gegenstand der weiteren Verhandlungen zwischen ewb und der Swisscom bilden, die Modalitäten dieser Kostenaufteilung in einer für beide Parteien befriedigenden Weise zu konkretisieren und zu formalisieren. Die Swisscom und ewb sind sich im Übrigen einig, dass mit der Nutzung der vorbestehenden ewb-Trassees für das Verlegen des Glasfasernetzes Synergien in erheblichem Umfang genutzt werden können. Der Entscheid, wonach ewb aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen im Netzbau und basierend auf den eigenen Trassees das Glasfasernetz (L1) erstellt, erscheint vor allem auch aus volkswirtschaftlicher Sicht sinnvoll.

Zu Frage 2:

Mit dem im Vordergrund stehenden Geschäftsmodell soll - im Gegensatz zum Modell 4 - ein funktionierender Wettbewerb ermöglicht werden. Zum einen - in beschränktem Umfang - im Infrastrukturbereich (L2) zwischen ewb und der Swisscom, zum anderen - vor allem - im Verhältnis zwischen den Service Providern im Hinblick auf die Angebote an die Endkundinnen und Endkunden. ewb gewährleistet mit diesem Geschäftsmodell insbesondere den diskriminierungsfreien Zugang der Serviceprovider zur FTTH-Infrastruktur (L2). Letztere können auf diese Weise ihre Dienste (auf dem L3) an die Endkundinnen und Endkunden entsprechend deren Bedürfnissen anbieten.

Es liegt einerseits in der Verantwortung von ewb, mit der konkreten Ausgestaltung der Kooperationsvereinbarung mit der Swisscom das Risiko eines Quasimonopols zu vermeiden. Andererseits wird diese Kooperationsvereinbarung selbstredend den wettbewerbsrechtlichen Anforderungen zu genügen haben. Letztlich wird es aber Aufgabe der hierfür zuständigen Wettbewerbs- und Regulierungsbehörden sein, das Funktionieren des Wettbewerbs auch im weite-

ren Verlauf der Kooperation sicherzustellen. Angesichts der wettbewerbsrechtlichen Vorgaben, der damit einher gehenden Einschränkungen sowie der mit einer Verletzung dieser Vorgaben verbundenen Sanktion dürfte die Schaffung eines Quasimonopols letztlich auch nicht im Interesse der Swisscom liegen.

Zu Frage 3:

Entsprechend dem im Vordergrund stehenden Geschäftsmodell 2 ist beabsichtigt, dass ewb der Swisscom eine Faser zur autonomen Nutzung (auf L2) zur Verfügung stellen wird. Diese Faser wird demzufolge durch die Swisscom autonom beleuchtet. ewb wird ihrerseits die verbleibende eigene Faser, welche sie den Service Providern (auf L3) für deren Angebote an die Endkundinnen und Endkunden diskriminierungsfrei und entgeltlich zur Verfügung stellen, autonom beleuchten. Weitere Fasern stellt ewb nur im Bedarfsfalle, vor allem im Bereich der so genannten vertikalen Erschliessung (in den Gebäuden selbst) zur Verfügung.

Zu Frage 4:

Bezüglich einer Kooperation beim Aufbau des Glasfasernetzes (L1 und L2) hat ewb mit verschiedenen weiteren Unternehmen Gespräche geführt. Diese Unternehmen sind indessen ausschliesslich an einem diskriminierungsfreien Zugang zur Glasfaser-Infrastruktur (L3) interessiert. Die Investitionsbereitschaft für den Netzaufbau war bei diesen Unternehmen indessen nicht vorhanden; eine weitere Kooperation beim Netzbau ist mithin nicht absehbar.

Zu Frage 5:

Vertreterinnen und Vertreter des Sekretariats der Wettbewerbskommission sowie der Preisüberwachung nahmen vor allem an den verschiedenen Gesprächen („Round Tables“) unter Federführung der Eidgenössischen Kommunikationskommission (ComCom) teil. Eine abschliessende und verbindliche Beurteilung dieser Stellen zu den verschiedenen Geschäftsmodellen bzw. zu den diesbezüglichen Vertragskonzepten liegt unseres Wissens hingegen noch nicht vor. Es versteht sich von selbst, dass die Kooperationsvereinbarung zwischen ewb und der Swisscom mit den wettbewerbsrechtlichen Vorgaben vereinbar sein muss. ewb beabsichtigt zudem, die für die Einhaltung der wettbewerbsrechtlichen Vorgaben zuständigen Behörden (Wettbewerbskommission und Preisüberwachung) zu gegebener Zeit zu konsultieren.

Bern, 27. Mai 2009

Der Gemeinderat